



K.O. Götz mit seiner Frau Rissa

Foto: Oliver Berg / dpa

Malen im Kopf

Robert Fleck über K.O. Götz, Künstlerlegende und Patron des deutschen Informel

K.O. Götz, der Doyen der un-gegenständlichen Malerei in Deutschland, wird am 22. Februar 103 Jahre alt. Er hat Schüler wie Gotthard Graubner und Sigmar Polke überlebt, ist nach den Jubiläumsausstellungen von 2013/14 in aller Munde und Autor eines höchst aktuellen Spätwerks. Auffallend bescheiden lebt er mit der Malerin Rissa, seiner zweiten Frau, in einem Atelierhaus im Westerwald, das sie 1975 erbauten. Die beiden heirateten 1965 und bilden ein Künstlerpaar von außergewöhnlicher Verbundenheit.

Als der Künstler von 2000 an seine Sehkraft nahezu ganz verlor, malte er weiter: „Ich mache das seit 60 Jahren und brauche das Bild nicht zu sehen, um zu wissen, wie es aussieht“, sagte er damals. Welch ein außergewöhnlicher Fall! Seine daraufhin in den letzten Jahren entstandene Malerei ist besonders dynamisch und experimentierfreudig. Oft werden mehrere kräftige Buntfarben spannungsreich und kontrovers eingesetzt. K.O. Götz erscheint

damit endgültig als der wichtigste Vertreter des deutschen Informel.

Seit 2015 malt er nicht mehr physisch – nicht nur wegen der Treppenstufen, die zum Atelier hinaufführen. Gleichwohl sagt er bisweilen zu Rissa: „Jetzt habe ich wieder ein Bild gemalt“. Im Gespräch stellt er fest: „Im Kopf kann man malen“. Die Werkreihe, mit der er sich derzeit beschäftigt, handelt vom Gegensatz zweier schneller Bewegungen, die seit den frühen fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts seine Maltechnik charakterisieren: „Eine harte, schwarze Watsche mit einem überbreiten Pinsel und sofort eine Watsche mit einem Rake“. Zufall und Spontaneität bestimmen weiterhin das Werk, obwohl sich dieses lediglich in geistigen Bildern manifestiert: „Ich kenne ja nicht das Ergebnis, wenn ich male“.

Wie bildnerisches Denken funktioniert, beschäftigt ihn bis heute

intensiv. Seine Bibliothek strotzt vor wissenschaftlichen Büchern zur Wahrnehmungs- und Persönlichkeitspsychologie. In den siebziger Jahren agierte das Künstlerpaar dazu an vorderster internationaler Front. „VAST – Visual aesthetic sensitivity test“ ist ein Verfahren zur Bestimmung des „ästhetisch ausgewogenen Bildes“ in unterschiedlichen sozialen Gruppen, ausgehend von den Phasen seines Werks. Mit über die Augen gezogener Haube in der Chaiselongue liegend, fügt er hinzu: „Ich war auch jahrelang Gutachter für ästhetische

Fragen und junge Wissenschaftler bei der amerikanischen Zeitschrift „Perceptual and Motor Skills“. Rissa ergänzt: „An meinem Mann bewundere ich seit jeher, dass er nie etwas in seine Malerei hineininterpretierte, was nicht dazugehört“.

Das aktuelle Interesse des Kunstmarkts an den Werken von K.O. Götz

„Ich brauche das Bild nicht zu sehen, um zu wissen, wie es aussieht.“

entlockt Rissa lediglich einen kurzen Kommentar: „Erfreulicherweise gehen bei Versteigerungen jetzt die meisten Götz-Bilder weg“. Den Kunstmarkt erachten sie seit ihrer Begegnung 1960 an der Kunstakademie Düsseldorf, wo er von 1959 bis 1979 und sie von 1969 bis 2007 lehrten, lediglich als Möglichkeit, das Werk zu finanzieren, und als Aufbesserung ihrer beiden Gehälter bzw. Renten. Die Anerkennung und das Überdauern ihrer Werke spielen sich dagegen auf anderen Ebenen ab.

Den Triumph der Ausstellungen zu seinem 100. Geburtstag nahm K.O. Götz lediglich beiläufig wahr. Reisen konnte er aus medizinischen Gründen nur nach Duisburg und Wiesbaden. Die Bedeutung der Retrospektive in der Neuen Nationalgalerie in Berlin ist ihm bewusst. Doch die Form des Gebäudes von Mies van der Rohe hat er vergessen – sein letzter Besuch dort liegt 40 Jahre zurück. Einer der letzten Heroen der modernen Kunst des 20. Jahrhunderts macht sich nichts aus dem Kunstbetrieb.

Sein Werk ist bundesweit in allen wichtigen Museen vertreten und für viele junge Maler wieder Vorbild. In den letzten Jahren nahm die internationale Rezeption nochmals Tempo auf. Damit kontrastiert der höchst bescheidene Lebensstil des Künstlers. Für die ebenso geregelte Lebensweise zeichnet Rissa verantwortlich. Der Nachlass ist seit Jahren durch eine Stiftung geregelt. Als einziger Haushalt im 120-Seelen-Dorf, das mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht erreichbar ist, besitzen sie kein Auto. Gleichwohl beschäftigen sie ein Ehepaar aus der nächsten Umgebung für die einfachen Tätigkeiten.

K.O. Götz als Symbolgestalt für einen Künstler aus einer längst beendeten Epoche (er ist vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs geboren) hat in Frankreich ein Pendant in Pierre Soulages, der – 97-jährig – mit Abstand der beliebteste lebende Künstler des Landes ist. Beide kennen einander seit der ersten Paris-Reise des Deutschen im Jahr 1950. Später erfuhr Soulages von Gerhard Richter, der bei Götz studierte, wie sehr dieser die Malerei des Franzosen vor seinen Schülern anpries. Als K.O. Götz nun hört, Soulages habe im letzten Sommer gemeint: „Ich werde zwar 97. Aber Karl-Otto ist fünf Jahre älter! Das macht Mut“, ruft Götz aus: „Grüßen Sie Soulages von mir! Ich schätze ihn sehr, immer schon! Und er soll durchhalten!“ Daraufhin meint Rissa: „Du auch!“ Und K.O. Götz entgegnet: „Ja. Ich halte auch durch“.